

*Jugend*

*Carneval  
1936*

*Nr. 7  
Ps. 60-8*



*sailer.*



Das Narrenschiff

Friedrich Inhauser

## Das Narrenschiff

Was für ein Schiff kommt hier gefahren,  
auf trockenem Land, beladen schwer  
mit Dildapp, Schalks- und andren Narren,  
wo fährt es hin . . , wo kommt es her . . ?

Mich dünkt, hier sitzt der Schelm am Steuer  
und führt den bunten Firtlesanz  
ins Reich der Lust und Abenteuer  
zu Fastnachtsspiel und Mummenschanz.

Der Narr, der schon in grauen Tagen  
das Volk am Gängelband geführt —  
hier thront er stolz auf seinen Wagen,  
ein König, der die Welt regiert.

Nicht Seuchen, Krieg und Rebellionen  
verdrängen ihn von seinem Sitz,  
solang auf Erden Menschen wohnen  
regieren Wig und Überwig.

Der Würde Ernst, dem hohe Denker  
sich lang ergaben, stürzt und sinkt,  
wenn dieser bunte Staatenlenker  
das Szepter seiner Nartheit schwingt.

Und wollt ihn einer je bedrücken,  
dem Frohsinn feind, aus Tyrannei —  
dann beugt der Bursche wohl den Rücken  
und macht sich im Verborgnen frei!

Drum laßt ihn nach Belieben schalten,  
sein Schiff hat Platz für jedermann!  
Es trotzt jeglichen Gewalten —  
und fiel es gleich der Sturmwind an,

Dann bläht das Lachen seine Segel  
und bringt es rasch in sichere Gut —  
und ist der Schiffsmann auch ein Flegel,  
vertraut ihm nur — er meint es gut!

# BRIEFMARKEN GEHEN TANZEN

EINE FASCHINGSGESCHICHTE

Von Ernst Holschlag

Josef Arelhuber, der approbierte Lohnkutscher und Besitzer einer handlichen Kropfanlage, pflegte sein Seelenleben, wie eine Hausfrau ihren Anzug pflegt — damit er nicht durch Uneinlichkeiten verstopft werde...

Er verband und verknüpfte sich mit allen Bestrebungen, die ihn von den fleischlichen Lüsten der Welt — wie einen süßen Wein in Flaschen — abzogen und haltbar machten für die Ewigkeit...

Zu allem Überfluß — um jede böse Lust schon im Keime zu ersticken — sammelte er sich mit Briefmarken in eine entgegengesetzte Leidenschaft hinein, die ihn für den heißen Kampf gegen das anwachsende Sündenbündel den nötigen Dampf lieferte. Und wie andere Menschen im Austausch von Gefühlen und Klüßen die bessere Seite ihres Daseins erleben, so empfand Herr Arelhuber daselbe im gegenseitigen Austausch von Briefmarken und sonstigen Postwertzeichen. Bald kannte er ihren Wert und Umwert wie nur selten einer — und es dauerte nicht lange, so wurde er auch schon vom Verein zur Förderung des Briefmarkenaustausches in den Vorstand gewählt...

Da kam die Zeit, in der das Faschings-treiben mit Lustschlangen, Defolletts, Knall- und Florientreibern über die (soviel) schon schwer belastete Erde hinwegwehte. Und es gab keinen Gammelschiff, der nicht seinen Vereinsball oder seinen Reklamant haben wollte. Bald garte es auch unter den Mitgliedern des Briefmarkenkubs in farnevalistischen Blasen, die bis zur Höhe der Vorstandsschaft fliegen und den Josef Arelhuber zu den schwersten Beweisen nötigten... Was tun?...

Nach einer schlaflosen Nacht klopfte er durch die Wand seiner Zimmerviertel Ursula Morassell, die im ersten Augenblick glaubte — ihr Zimmerherr habe wieder eine neue Erscheinung gebildet, die bei ihm regelmäßig Durchfall erzeugten... Sie setzte sich mit streichenden Blicken auf seines Bettes Rand, als wollte sie sich an den Ufern eines Sees niederlassen. So hatten sie schon oft über die letzten Dinge und geheimsten Mythen alles Seelenden gesprochen; da war das letztemal unter ihnen die Rede von den Jünglingen im Feuerstein und vom Propheten, der im Bauch des Haisfisches überleben infanteren mußte... Und deshalb konnte er ihr auch jetzt in vollem Vertrauen alles herauszählen, was er auf seiner Zimmerviertel sitzen hatte: „Frau Morassell, sag mir mal, Aug in Aug und Zahn in Zahn — wie muß sich ein Mann, der unsere Welt-anschauung Tag und Nacht mit sich herum-trägt — wie muß sich ein solcher in diesem traurigen Faschnachtsfalle benehmen...?“

Frau Morassell klappte unruhig die Tür des Nachtschloßes auf und zu und fuhr dann mit dem Finger die Ritzen der Matratze aus, als

wollte sie nebenzu Wangen fangen. „s beste waar ja, Herr Arelhuba, mit kannten alle Vaster und Sündenfälle in liebeiche Handlungen verwandeln, wo ma was aufspinnen kannt, dös sich mit ewigen Lohn verzinzen tat...!“

„Ja mei — aber ma to halt do koan Bal pare in a Walfahrt umbiagn. I waor der erste, Frau Morassell, der dös durch an soliden Kulturkampf anpackt tat. Oberhaupt, d' Kreuzing müssen wider her, a jedo sollt an Prügel in d' Hand nehma und zuachlagn für die heiligsten Güter — bis allesamt hin...! So wärad bald alles Jödische überwunden, mit brauchta koan Fasching und koane Sünden mehr, a jedo kamt a Heilige wern und i kannt Vorstand von mein Briefmarkenkub bleibn! Frau Morassell, i, als teufelscher Vorstand meines Briefmarkenkubs, muß alle Verant-wortung tragen...!“

„Näßen E' auf, Herr Arelhuba, in mit stoßt ein dealer Gedanke auf...! — — — Sie müssen für Capnan Verein was gang Harmloses macha, so was Rindliches — wo-durch die Menschen eher noch besser werden als schlechter...! Und es paßt großartig für Capnan Verein!“

„Wittschö, Frau Morassell, und das wäre?“

... Ja also: Sie lassen Capnane Mitglieder als Briefmarken Maschekera geh, Sie selba machan an Postsekretär, i geh als Gummiraubstuf, und dann macha ma so Schalterpiele... Sie wissen scho, grad was auf der Post oft zuaght...! Und dös waor groß harmlos gnuu...!“

„Jünsti, jünsti...! Frau Morassell...! Sie jan halt a Frau mit Erfindungstriebe...! Und so werd i es a macha...!“

Getan wie gesagt. Die Mitglieder fanden diesen Vorschlag Arelhubers einwillig und rüsten sich in der dreiwöchigen Reklamierung zum Fest. Im Saal wunden zwei Posthalter aufgeschlagen, weil der andere Vorstand des Vereins, Hans Dietlinger, auch als „Postsekretär“ Maschekera gehen wollte — und für sich ebenfalls ein Schalterfenster beanspruchte.

Und der erste Abend kam wie ein lang-besetztes Treiben an. Josef Arelhuber, Vorstand des Briefmarkenkubs, schob sich als himmelblauer Postsekretär mit seiner Hausfrau Ursula Morassell zur Saalüre, wie eine frisch-geölte Schnellzuglokomotive mit Tender, herein. Sie hatte ihr haarschulterlanges Reformkleid durch ein Draghtgürtel zur Form einer Gummiraubstuf ausgebaut, wozu über ihrem Apfelsinen das Schiß „Klebstoff“ schaukelte — und wo darunter geschrieben stand: „Der Gebrauch schütteln!“

Die übrigen Gäste waren als Briefmarken zu drei, fünf und zehn Pfennig erschienen. Zu-wellen täumte auch eine rosarote Marke aus Java auf, und hier und da ein alter bayerischer Kreuzer — und ganz rückwärts saßen ein paar unansehnliche Postkarten mit Rückantwort...!

Und es wäre alles so schön gegangen, wenn nicht die angeländigten „Schalterpiele“ von den einzelnen Mitgliedern falsch aufgeführt worden wären. Nur wenige gab es, die sich eine Art von Kinderpielen an den Sandbüchern der Anlagen erprobten. Vielen schwebten Meros Zirkusgenen vor, Bachanale und Orgien, bei denen ein ganzes Briefmarkenalbum mit internationalen Racitäten gekauft und verkauft werden könnte — oder die einzelnen Marken sich selbst verschreiben würden...! Denn besonders an weiblichen Marken waren herrliche — Exemplare erschienen und auch schon mit Wein und Schnaps getränkt worden.

Jetzt ließ der Vorstand Josef Arelhuber seine Hüllingstriebe in schaukelnder Bewegung zum Schalterfenster heraushängen. Es sollte ein Spiel nach der Weise des Sekretärstreichens vor sich gehen, das in jeder besseren Familie vor dem Bettgehen vom Kanape herab gespielt wird — und wie es Frau Morassell in ihrer Dienstnützigkeit bei Familien vom Regie-rungsrat aufwärts beim Abfertigen gesehen hatte.

Aber da öffnete auch der Vorstand Hans Dietlinger seinen Schalter und gab bekannt, daß alle Briefmarken in dieser Nacht noch „ausgetauscht“ werden müßten...!

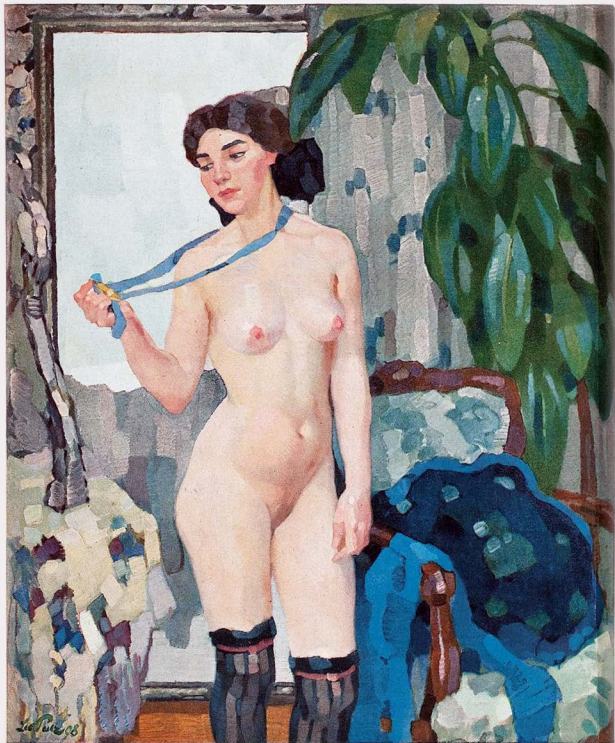
Das Gummiraubstuf, Frau Morassell, schrie eifersüchtig auf: „Was wollen Sie macha?...! Psui Psui...! Schamen E' Capna...! Sie verhungern ja die Idee des Festes...!“

„Alter Rütkel, mit deine glanzpapierenen Ohrenschal, halt do du dei Müu...!“



Vignette

Hoerschelmann



Das Medaillon

Leo Putz



„Ez, gölln E'...! Hier ist der Herr Agel-  
huaba, mei Zimmerherr, tean E' sichs sei über-  
legen, welschen Ton Sie hier zu wählen  
haben...!“

„Für di wüsst i scho den richtigen — aber  
i haub grad net in mie...!“

„Halt, jetzt werden Sie persönlich...! —  
Herr Agelhuber, der Herr Vorstand is grad im  
Besiff, persönlich z' werden...!“

„Ja, Herr Kollege — i glaab fast, daß dö  
üba unsere Statuten hinausragt...!“

„Geh zua, alter Bazi, laß dö gräusliche  
Exempel predinga, und geh zu mia rüber...  
du hast do aa a schöne Briefmarken getn...  
Geh zua, Cepp, geh eina zu mia...!“

„Briefmarken hab i scho gen, twasfi, aba  
solchene waren halt sündhaft, und ma derj  
net...!“

„Du Bazi du, bei die papierenen hast di a net  
Eänden geforchten, wensst d' Mitglida beim  
Lauschen bishiffen hast, daß rahna d' Augn  
tropft ham...!“

„Jessa, sei grad stand und schrei net so  
laut...!“

„Freil, wüsst jetzt an Heiligen markieren

wüsst und dreinschaugt wia a Einfamilien-  
vater... Geh zuhau, sag i dir, zu dö Brief-  
marken...!“

Agelhubers Seele schwankte wie ein Grab-  
gitter in ihrem Gehäuse hin und her, und wie  
es Stürme gibt, die die schwersten aller Eichen  
zu Fall bringen, so fiel auch sie zu Boden...  
Frau Motasfel war als Gummiarbitum-  
fläschle vor Schreck gesprungen... Das hatte  
sie nicht geahnt, daß die feiertieriger Zimmer-  
herr so in jede Briefmarke verliebt war, daß er  
ihnen nicht widerstehen konnte — wenn sie —  
aus Leib und Seele waren.



Zu Caal war inzwischen eine wüde Brief-  
markensammelwut ausgebrochen. Viele ließen  
sich um eine Maß Bier vertauschen oder ver-  
kaufen...  
Als der Morgen mit langen Fingern zu den  
Festern hereintupfte, war Josef Agelhuber an  
Leib und Seele vertauscht. Als zerbrochenes  
Nachgeschick lag er in einem Haufen schnar-  
schender Drei- und Fünfpennigmarken herum.  
Er fühlte sich als „Muster ohne Wert“, das  
keiner hohen Frankierung mehr würdig sel...  
Er rutschte er auf alten Wieren zu seinem  
Gummiarbitumfläsch, das vor Elend einge-  
schlafen war. Sie streichelte ihn und flüsterte:  
„Mei, Zimmerherr, wenn i a kua neue Brief-  
marken bin — — aber mich hat keiner  
vertauscht...!“  
Der Zimmerherr hörte alles.  
„Paffen E' auf... wie tauschen uns scho  
noch ein...!“  
„Jetzt waars aber Zeit...!“  
„Ja, recht habn E' — —!“  
Und bald klebte auch sie in seinem Album  
der Liebe und Ehe...!

## FASCHING IM URWALD

VON FRED ENDRIKAT

Der König rief — und alle, alle kamen.  
Er brüllte laut: „Verehrte Herrn und Damen.  
Verehrte Damen und verehrte Herrn.“  
Dann Pause. — „Bravoo!“ schrie man von nah und fern.  
Der König räuspert sich und lächelt gnädig,  
dann fährt er fort: „In München und Venedig,  
sogar in Köln der Fasching bricht herein.  
Wie dürftest wir im Urwald müßig sein?  
Der Mensch versucht uns Viedern nachzuäffen.  
In diesem Fasching müssen wir ihn übertreffen.  
Macht wie ihrs wollt — mir ist es einerlei.  
Wir sind die Viedher — unser ist die Viederei.  
Frisch auf, mein Volk. Frisch auf. Ich hab gesprochen.  
Seid lustig — sonst zerknack ich euch die Knochen.“  
So brüllt der Leu mit unheilvollem Blick.  
Der Festausschuß zog sich hierauf zurück.  
„Hört, großer König“, grunzt ein altes Schwein.  
„In unsern Fasching muß ein Schuß Erotik rein.  
Nur die Erotik kann den Zustand heben,  
den Leib erquickend — und das Herz beleben.“  
„Pui Teufel“, brummt ein wohlbeleibter Bär.  
„Nein, nein. Erotik hin — Erotik her.  
Es wär verfehlt, Erotik nachzuäffen,  
denn darin ist der Mensch doch nicht zu übertreffen.  
Ich schlage vor — dies ist ein Vorschlag nur:  
Wir machen diesen Fasching in Kultur.“  
„Das wird zu teuer“, schrie ein Pavian.  
„Denn die Kultur fängt mit Kanonen an,  
und gegen Bomben und Granaten wehr ich mich.  
Wir Affen sind doch schließlich keine Affen nicht.  
Nein — etwas ganz Verrücktes könnten wir probieren,  
indem wir Tiere uns einfach als Mensch maskieren.  
Wie wäre es in diesem Karneval  
im Urwald mit dem Film- und Bühnenball?“  
„Großartig“, schrien Schimpanse und Mandrill.  
„Abstimmen“, riefen andre mit Gebrüll.

Man debattierte laut und lange ganz barbarisch.  
Die Viedher sind nun mal parlamentarisch.  
Mit vierzig Stimmen gegen acht fiel der Entscheid.  
Das Schwein schied aus wegen Stimmhaltigkeit.  
Der König dankte hoheitsvoll, und höchst loyal  
ernannte er den Pavian zum Prinzen Karneval.

Heissa juchhei — das war ein lustiges Maskieren,  
denn keines von den Tieren wollte sich blamieren.  
Voran ging die Giraffe, hoch den Kopf, als Star.  
Der Vogel Strauß als Diplomat — und dann das Dromedar.  
Das fiesche Nashorn und ein stolzer Panther  
tanzten als prominente Bestien miteinander.  
In einem süßen Tango war der Clou  
ein Känguruh mit einer Elefantennuck.  
Kein Tier blieb unmaskiert, sogar der bürgerliche Igel  
probierte einen Klemmer vom dem Spiegel.  
Die Bismarrratte waltzt mit dem Schakal,  
und eine Wildsau brüllt dazwischen: „Damenwahl“.  
Das Kiltferd in Ekstase mit dem Unterkiefer zuckte.  
Das Lama wie ein böser Schutzmann spuckte.  
Ringsum im Kreis die Herren von der Presse  
machten Notizen mit größtem Interesse.  
Der Löwe thronte hoch auf der Empore,  
vor ihm der Tiger und der Leopard als Matadore.  
Mit Wohlbehagen schaut er in den Trubel,  
dann ließ er einen Brüller, gleich verstummt der Jubel.  
Der König rief: „Verehrte Herrn und Damen,  
ich rief mein Volk — und alle — alle kamen.  
Ich gebe zu, die Masken waren ganz brillant,  
doch an den Hinterteilen hab ich euch erkannt.  
Vom Angesicht konnt ich euch nicht beim Namen nennen,  
an ewren Schwänzen aber seid ihr zu erkennen.  
Sogar beim Prinzen Karneval merkt man in kurzer Frist  
von hinten, daß er nur ein Pavian ist...“

# 5000 Jahre Karneval

Von H. A. Thies

## Im Paradies

Adam: Was machst du für ein unaussprechliches Gesicht?

Eva: Laß mich! Ich denke über mein Faschingskostüm nach.

Adam: Also denke.

Eva: Denk! Ein ganz famoser Rat. Von so einem Mann hat man doch nicht das Beste.

Adam: Jetzt bitt ich dich: was soll ich dazu sagen: — Was kann man sehen mit so einem Feigenblatt anfangen?

Eva: Weder mal echt männlich gedacht! Laufend reizende Dinge kann man damit machen. Man kann es in runderhübsche Pfeifen legen, kann ein Kändchen dranhäuteln, kann es mit Hohlraum bestücken. Man könnte es auch bunt gepunktet tragen. Voriges Jahr trug ich Batif. Geblümt wäre auch ganz schön.

Adam: Ja, geblümt wäre herrlich! Geblümt würde mir auch gefallen!

Eva: Wirklich? Würde es dir gefallen? Also machen wir. Siehst du, wir müssen uns nur unterhalten. Du hast doch immer den nettesten Einfall!

## Bei den Phöniziern, am Hofe Psittakos' III.

König Psittakos: Sagt, mein Oberhof- und Zeremonienmeister, wie müssen unbedingt zur Befestigung und Zerstreuung unserer geliebten Untertanen einen noch nie dagewesenen Faschingball arrangieren. Was für eine Idee schlägt Ihr für das Kostüm vor?

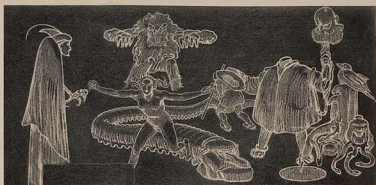
Oberhof- und Zeremonienmeister: Majestät, wir sind das erste Kaufmannsvolk der Weltgeschichte. Majestät, wir sind Kaufleute. Es gibt nur ein passendes Kostüm.

König Psittakos: Das wäre?

Oberhof- und Zeremonienmeister: Der Schotterrock.

## Der vollkommene Lateiner

1. Römer (hebt den Becher): Nunc est bibendum!



2. Römer (trinkt): In vino veritas!  
3. Römer (hascht sich eine Zäpferin): Hic Rhodus, hic salta!

4. Römer (schmauß Nachtigallenzungen) O Lucullus!

5. Römer (wendet sich der Zäpferin eines anderen zu): Variatio delectat.

Die Wärgen (von unzähligen Neffen und Nichten belagert): Unus pro multis!

Alle (ziehen die Geldbörsen und zählen): Tabula rasa.

Der Ober: Errare humanum est.

Der letzte Römer des Balls (begleitet seine Zäpferin nach Hause): Post festum — heureka!

## Am Ende der ritterlichen Zeit

Burgherr: Ich habe versucht, den Harnisch auf dem Städtischen Feisamt zu Silber zu machen. Aber was meinst du, was der Kell mir bietet? Vier Reichsmark.

Burgfrau: Unglaublich! Fünfhundert hat er gekostet. Allerdings war er damals modern.

Burgherr: Du kannst dir denken, wie ich in Harnisch geraten bin!

Burgfrau: Und was hast du dem unglaublichen Menschen gegenüber?

Burgherr: Na, vier vier Mark nich! Geben Sie mir das Ding wieder her! Und wenn ich es später mal zum Fasching tragen soll! Es ist ja schließlich ein historisches Stück.

Burgfrau: Recht so. Es wird bestimmt nochmal auf dem Karneval aufgeführt tragen.

Die Zeit kommt schon. Wir können warten.

## Casanova in Venedig

Eine Maske: Hab ich dich endlich!

Casanova: Was heißt das ich dich? Wer bin ich? Wer bist du?

Mask: Zum achtemmal sehe ich dich heute abend eine Ghondelfahrt machen und jedesmal mit einer anderen Dame. Schätze, du bist der weltberühmte Casanova.

Casanova: Stimmt. Nichtig geraten.

Mask: Also komm sofort mit mir nach Hause.

Casanova: Oho! So eilig ist noch keine Schöne bisher mit mir verfahren. Ich fühle mich ein wenig erwidert. Ich möchte nicht.

Mask: Sie müssen kommen. Mein Papa ist nämlich Verleger und will unbedingt Ihre Memoiren haben. Ich hab es Ihnen versprochen, daß ich Sie bringe! (Hast ihn ein und schleppt ihn ab.)

Casanova: Schon reingefallen!

## Geistergespräch Orlofskys und Reznicks

Prinz Drlosky: Alles langweilt mich, selbst der Lieber! ...

Reznick: Mir geht es wie Ihnen, Prinz.

Drlosky: Ihre Zeichnungen scheinen vom Gegenteil zu sprechen.

Reznick: Scheinen, Prinz, scheinen! Vergeltens sucht man auf tausend Bällen, — vergeltens nach seinem Ideal.

Drlosky: Haben Sie schon die Befehle in dem Reznick-Film "Maskerade" gesehen?

Reznick: Ja, das wäre mein Fall. Aber Sie erinnern mich zur Unzeit an mein Alter, Prinz. Mein Gott, warum ist man fünfzig Jahre zu früh auf die Welt gekommen! Jetzt, ach, jetzt nochmal jung sein! ...

Drlosky: Von einem gewissen Zeitpunkt an, mein Lieber, sind wir alle um fünfzig Jahre zu früh auf die Welt gekommen.

Reznick: Reichen Sie mit Ihren Arm, Prinz, stützen Sie mich! Und begeben wir uns zurück in unser reichlich abgetriebenes, nur noch spärlich erleuchtetes Jahrhundert.

Drlosky: Zurück in unsern ewigen Aschermittwoch.

Reznick: Prinz, überall ist Aschermittwoch, nur nicht bei der Jugend.



Decorationsentwürfe von Prof. Ernst Liebermann-München

# In eigener Sache!

Das Zentralorgan des NSD-Studentenbundes „Die Bewegung“ veröffentlicht in seiner Nummer 4 vom 22. Januar 1936 nachstehenden Artikel:

## Schluß machen!

Es ist nicht das erstmal, daß sich die „Bewegung“ mit einem Blatt befähigen muß, das lange Zeit als erstzuschneidende Vertretung deutschen Geistes galt — nämlich der Münchner „Jugend“. In den letzten Jahren hat sich hier ein Verfall und eine Verrottung breitgemacht, die für das deutsche Zeitschriftenwesen untragbar werden.

Bis jetzt konnte man noch im Glauben sein, daß weniger Böswilligkeit als vielmehr Schwäche und Hilflosigkeit gegenüber gewissen „Traditionen“ der Systemzeit die Ursache solcher Entfaltungen waren. Aber was sich die „Jugend“ in letzter Zeit leistet, das muß auch diese Annahme ersilos zerstören. Die Schamlosigkeit dieses Blattes geht so weit, daß es sogar Vordellgeschichten des jüdisch-französischen Drecksjunks Maurice Dekobra abdruckt. Wer jemals das „Scheitstum“ Berliner und Wiener Judenblätter beobachtet hat — und in Wien noch beobachten kann — der weiß, was Dekobra bedeutet.

Unter diesen Umständen ist es uns unmöglich, der „Jugend“ gegenüber noch irgendwelche Rücksicht walten zu lassen. Wir hoffen vielmehr, daß diese pornographische Zeitschrift so bald als möglich aus Deutschland verschwindet. Es sitzen ja schon viele ihrer ehemaligen Mitarbeiter in Prag, Paris und Zürich — möge der Rest bald dorthin nachfolgen!

Kaktus.

Wenn es einem zunächst auch schwer fällt, diesem Tonfall und diesem, mit einem so aparten Pseudonym unterfertigten Angriff, die Ehre einer Erwiderung zuteil werden zu lassen, so möchten wir doch nicht veräumen, dem Produzenten dieser boulevardesken Philippike in aller Ruhe zu sagen, daß wir uns eine derartige Anempfehlung verbitten. Als verantwortlicher

Schreifteller eines Blattes, dessen Ruf über die ganze Welt gegangen ist, das von einem der größten Mäzene, einem gläubigen Deutschen gegründet wurde und jahrzehntelang zahllosen deutschen Künstlern Ehre und Lohn eintrug, kann und will ich es nicht glauben, daß der Geist des Nationalsozialismus sich zum Protektor einer derartigen Pamphletistik erniedrigen könnte. Wenn Sie also, Herr Kaktus, sich jetzt in Ihre Heldenbrust werfen, die Faust der Macht und des Rechtes auf Ihr Erzeugnis pressen und uns noch so laut in die Ohren schreien, wir seien Schweinehunde und Sie ein Edelmann, so werde ich Ihnen trotzdem sagen: Sie lügen! Lügen zugunsten eines dürftigen Erfolges mit dem die Revolverblätter sämtlicher Zonen und Zeiten ihr Dasein bestreiten, und weil sie wohl glauben, wir würden vor Schreck auf den Rücken fallen und uns als geschlagen betrachten.

Welter Herr Kaktus! Ich kenne Sie nicht, weiß nicht, was für ein Ritter sich schamhaft hinter diesem nom de guerre versteckt, erkläre mich aber trotzdem bereit, vor jedem Forum und wo immer Sie wollen, in das Gesicht hinein zu beweisen, daß Sie lügen!

Was die sachliche Behandlung und Erledigung Ihrer Vorwürfe anlangt, möchte ich Sie in erster Linie darauf aufmerksam machen, daß unsere Haltung nicht — wie Sie vermuten — einer „Schwäche und Hilflosigkeit“ gegenüber gewissen Traditionen der Systemzeit“ entspringt, sondern der Erkenntnis, daß Wit und Satire nicht in das Reglement einer staatspolitischen Observanz gepreßt werden dürfen, eine Erkenntnis, die auch schon von höheren Persönlichkeiten, als Sie, Herr Kaktus, eine sind, vertreten und proklamiert wurde und in der wir uns einig wissen mit den Gründern und Künstlern jener „Jugend“, die ja auch Sie als „erstzunehmende Vertretung deutschen Geistes“ anerkennen. Im übrigen gebietet es mir an Lust, mich

mit Ihnen über die ursächlichen Phänomene der satirischen Gattung zu unterhalten.

Was den eigentlichen Anlaß Ihrer Erregung betrifft — eine kleine harmlose Geschichte von Maurice Dekobra in Nummer 2 dieses Jahrgangs, bin ich leider nicht humorlos genug, um aus dem Inhalt dieser Skizze eine solche Fülle an Abscheu gewinnen zu können, wie Sie. Was Herr Dekobra, der nicht zu meinen Mitarbeitern gehört, in außerdeutschen Blättern alles schreibt, offenbar Dinge, über die Sie sehr genau Bescheid wissen, ist mir nicht bekannt. Ich bekomme außerdeutsche Zeitungen und Zeitschriften nicht zu Gesicht.

Sie nennen die „Jugend“ eine „pornographische Zeitschrift“! Eine solche Kühnheit — sagen wir Kühnheit — könnte beinahe konsternieren. In dieser pornographischen Zeitschrift haben die größten Künstler Deutschlands mitgearbeitet. In dieser pornographischen Zeitschrift sind die Bildnisse der größten deutschen Staatsmänner — von Bismarck bis Adolf Hitler — erschienen. Der Redaktion dieser pornographischen Zeitschrift hat vor wenigen Wochen einer Ihrer Freunde, ein Mitarbeiter der „Bewegung“ eine Novelle zum Abdruck angeboten. Der Redaktion dieser von Ihnen also qualifizierten Zeitschrift hat der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler erst kürzlich sein Bild mit persönlicher Unterschrift geschenkt.

Mein Herr! Machen wir Schluß — in einem anderen Sinne, als Sie das meinen. Hören Sie endlich auf, anständige Menschen mit dem Kot Ihrer Journalistik zu bewerfen. Es mag in diesem Lande Tausende geben, die erlebten und zu zittern anfangen, wenn Sie Ihre Stimme erheben, ich, Herr Kaktus, tue weder das eine noch das andere; aber ich sage: kusch! Und das muß genügen.

Für die Redaktion der „Jugend“  
Arnold Weiß-Rüthel

## Fasching

Von Ernst Klotz

Fasching! Schämt euch eine kleine  
Weile mal der Narrheit nicht!  
Setzt dem grauen Alltag eine  
Bunte Maske vors Gesicht

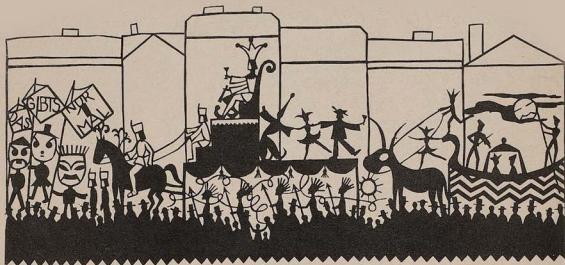
Und werft ruhig mal die Bürde  
Eures Bürgerstrebens ab,  
Brecht mal ruhig aus der Hürde,  
Laufst mal schön Galopp statt Trab!

Ach wie oft im Lauf des Jahres  
Habt ihr diese Zeit ersehnt,  
Da ihr endlich euer wahres  
Wesen mal zu zeigen wähnt.

Da aus nüchternen Pedanten,  
Da aus Rat und Sekretär  
Schielme werden und Bacchanten —  
Also rasch die Masken her!

Raus mit dir aus Schrank und Kasten  
Kleid, aus Scherz und Traum gewebt,  
Nachher ist noch Zeit zum fasten,  
Jetzt wird erst einmal gelebt!

Also rein nun in den Strudel!  
Welt, ich wollte wohl, du sähest  
Mich jetzt stapfen zu dem Dudel-  
Sack, auf dem der Fasching bläst!



## Schlaumann im Fasching

Von Ernst Klotz

*Schlaumann ist an eine Maid gebunden,  
Die, das sei hier öffentlich enthüllt,  
Oft für ihn in zärtlich schönen Stunden  
Ganz den Zweck der Ehefrau erfüllt.*

Aber wie so oft in solchen Fällen  
Wär' er trotzdem in der Faschingszeit  
Auf den sehr mit Recht beliebten Bällen  
Lieber nicht von Anfang an zu zweit.

*Lange rang er still mit dem Dilemma,  
Bis ihm plötzlich die Vermutung kam:  
Trotz der Liebe zu der lieben Emma  
Sei er wohl im Grunde polygam!*

Schlaumann ist darüber sehr erschrocken.  
Aber trotzdem macht er sich doch mal  
Eines Abends heimlich auf die Socken  
Und begibt sich in ein Ball-Lokal.

Und nun sitzt er da im bunten Treiben,  
Sein Gewissen ist nicht völlig rein,  
Andererseits will er sich doch beweiben  
Da beschließt er, ganz korrekt zu sein!

Pirscht sich also mit dem Vorsatz leise  
An die hübschesten der Mädchen ran:  
„Handle so, daß deine Handlungsweise  
Andern stets als Richtschnur dienen kann!“

Ek' er also von den Damen eine  
Tanzes wegen um die Taille nahm,  
Sprach er erst in seines Herzens Reine:  
„Fräulein, ich bin leider polygam!“



*Wer das fröhliche Künstlervölkchen  
kennen lernen will, werde Mitglied des  
Stammtisches*

## Der blaue Gustl

in der Brennessel zu Schwabing.

Sieben Damen hatten nichts dagegen,  
Einer schien es angenehm zu sein,  
Eine wurde sichtlich sehr verlegen,  
Eine sagte sogar laut: „Du Schwein!“

Aber keine, wie sich leider zeigte,  
War am Thema ernstlich interessiert,  
Weshalb Schlaumann sich alsbald verneigt  
Und sich eine neue engagiert.

Schließlich ist nun eine Maid gekommen.  
Die ihm nicht so oberflächlich schien.  
Denn sie hat ihn sichtlich ernst genommen.  
Ja — sie interessierte sich für ihn!

Und sie läßt sich ruhig von ihm sagen:  
Emma bleibt durchaus sein Ideal,  
Und sie soll sich nicht mit Hoffnung tragen.  
Plötzlich lacht das Mädchen durch den Saal

Zieht ihn mit in eine stille Ecke,  
Und er sieht auf ihrem Schulterblatt  
Zwei bekannte kleine Leberflecke  
Wie sie doch nur seine Emma hat!

Lachend schiebt sie ihr Visier nach oben:  
„Kleiner dummer schlauer Philosoph!  
Willst du dich nicht lieber gleich verloben.  
Für den Fasching bist du doch zu doof!“

Schlaumann, der ein wenig brummelt,  
Weil sie heimlich zur Redoute kam,  
Hat sie bald in ihren Pelz gemummelt,  
Bräutigam und nicht mehr polygam.

## Ia Butterwitze

leicht ranzig, billig abzugeben,  
en gros und en det. bei

Meckerl, Großlieferant.



# ATELIERFEST

A. Leidl



Wie es der Spießer sieht . . .



und wie es in Wirklichkeit ist.



Anton Sailer:

## Die tolle Faschingsnacht

Jener riesige Atelierraum auf Nummer 26 der Königschen Straße, der, mit seinem Gewirr von Deckenbalken, verwinkelten Wänden und gigantischen Vorhängen bereits Phantastik in sich barg und dank primitiver Petroleumbeleuchtung auch in normalen Tagen romantisches Geistesvermögen, war durch seine Dekoration vollends zu unwirklichsten, alltäglicher Welt völlig entrichtet. Gleich beim Passieren der Ateliertüre (vom steilen Treppenaufgang, in welchem rote Windlichter flackerten, ganz zu schweigen!) grüßte ein riesiges Lampen, dessen blaues Licht zwei Säulen bestrahlte. Diese Säulen, klassisch in Form und Stil, standen nebeneinander, zu ihren Füßen lagen zerbrochene Leuchte und ein Winkelmaß, die abgetriebenen Kapitale jedoch zeigten sich von Reuegefühlen umwunden. Aus der Dunkelheit der vorhängten Fensterdecke reckte sich ein überlebensgroßes Pferd, aus dessen Füßen sich Etroch in biden Bündeln drängte; und auf der Galerie oben hingen drei Gledermäuse, jede ein ganzes Billetpaar im Schnitzguck. Niemand hätte behaupten können, daß diese Dinge die einzige Dekoration darstellten, denn schließlich waren ja noch die Vorhänge da, aus deren Falten machte Arme winkten, und man konnte auch Schmirer sehen, die in enger Reihenfolge die Decke durchzogen, scheinbar wackelnd in ihrer Art, und doch, da sie offenbar zu ganz bestimmten Verhältnissen zusammenriefen, mit zu dem ganzen Bild gehörend. Es waren ferner vorhanden: erstens ein riesiges Büffet, voll beladen mit Speisen und Getränken, zweitens Blumen, und zwar Blumen in Menge, Blumenbuketts, in Papiere mit Epigrammen kunstvoll hineingegeben und überall verstreut liegend, und drittens stand ein Spielautomat an der Wand. Eine Art Jahrmarschorgel, die mechanische Figuren zeigte und von aufstrebender Bodenbeleuchtung direkt erhellt wurde.

Der Hausherr erwartete in feierlichem Schwarz seine Gäste und ein anmutiges Mädchen in weißer Toilette beschäftigte sich hingebend am Büffet, kann jedoch später nach vorn, um mit die Hommeur zu machen. Die Einzelgelenken erschienen zuerst tropfenweise, dann aber in Rudeln. Durchwegs interessante Menschen, eine Elite aus jenen Kreisen, die sich wohl mit

Anstand langweilen können, aber um ein bißchen Zerstreuung genau so froh und dankbar sind wie der einfachste Mann von der Straße. Die Dekoration löste durchwegs helles Entzücken aus, und wenn das Interieur nicht ganz zupunkte, der blieb bestimmt vor dem Büffet in Bewunderung und Wohlgefallen stehen. Deren Genüsse wurden in vorbildlicher Weise von Anhang an nicht vorbehalten und die Güte derselben wickte sich in angenehmer Form aus. Bählig zwanglos begann auch die Eröffnung des Balls. Die Regel hing eben zu spielen an und wer Lust hatte, tanzte auf längst verschollene Weisen Walzer und ähnliches. Die ungezwungene Stimmung wurde durch die verbindliche Haltung des Hausherrn erhöht, er schenkte ein, lachte und sagte den Damen tausend Verbindlichkeiten, er veranstaltete das Mädchen im Teilet auf die Wünsche aller und Jeder zu achten und allmählich wurde es heiß im Raum und die Stimmung mehr als ausgelassen. Naum um Mitternacht ließ nun der Gastgeber aus den Schnitzgucken der Gledermäuse die bereits erwähnten Reichen fallen. Dieselben entfalten sich dabei gleich den Illusionspaketen der Varieteeunterwer, so daß ein wahrer Regen von Zetteln auf die überraschten Festteilnehmer fiel. Alle hasteten danach und Einige gingen ohne weiteres an, den Text derselben laut vorzulesen, ließen aber nach den ersten Worten betroffen davon ab. Ja, der Inhalt schien sie direkt zu beglücken, daß sie nicht einmal den Versuch machten, die Zettel anderer zu lesen, oder gar übrige, auf dem Boden liegende aufzuheben und durchzusehen. Es sei hier immerhin gesagt, daß in diesen Schreibern düstere Prophezeien, sachliche Berichte von Schreckentaten und drohende Äußerungen von längst verstorbenen, berühmten Männern standen. Nicht zu erklären ist jedenfalls die fonderbare Laune, derartige „Echse“ zu unternehmen und lächerlicher Weise die gefälligen, schlaun Papierchen abendrein mit starkem Parfüm zu versehen. Einer Aufforderung des Veranstaltungsausschusses entsprechend lagen schließlich alle Zettel in der Mitte des Ateliers, ein ansehnliches Häufchen Papier, das von ihm mit rigorosen Bewegungen dem riesigen Pferd ins Maul gestopft wurde. Nicht wenige unter den Gästen waren plötzlich überzeugt, bei einem Verdrücken zu weilen, eine Vorstellung, die manchen Damen angenehm über den Rücken rieselte, im übrigen jedoch Unsicherheit und leichten Schreck verbreitete. Um die Nerven zu beruhigen, folgte man all-



gemien dem Beispiel Einige und stürzte mehrere Gläser Eekt hinterher. Viele begannen laut zu lachen, so, als wenn gar nichts wäre und sie sich übermäßig wohl fühlten. Andere hatten das unbedingte Gefühl, daß etwas geschehen müsse und gingen deshalb mehr aus sich heraus. Vor allem muß hier eine Prinzessin erwähnt werden, die, in ihrer Exzentrik früher lange Jahre bei einem fahrenden Zirkus lebend, sich vieler ihrer Künste zu erinnern gedachte und mit Auf-den-Händen-gehen anfang, einiges davon zu zeigen. Von einem Herrn ist zu erzählen, der mit tränenfließender Stimme ein Lied von Banjoischell vortrug, und von einem weiteren, der, auf die Galerie stürzend, den dort hängenden Stiefeln eine Straßedie hielt. Niemand hörte ihn übrigens an, denn an den Säulen war ein großer Streik entbrannt. Alle drängten sich hin, um gleich alberten Touristen ihre Namen darauf zu kriechen. Viele sehten den Namen ihrer Dame zu dem ihren und sehnelten ein Herz dazu; Andere, großspurig und tatendurstig, setzten Datum und Ort ihrer Geburt daneben. Es gab auch Einige, die zwei getrunken hatten, und diese folgten dem Beispiel eines großen, mageren Mannes, welcher die aus den Vorhängen grühenden Hände mit Ja-brannt zu küssen begann. Es herschte ein un-durchsichtliches Durcheinander; eine Gruppe sang, andere tanzten zu selbstgepiffenen Musik, wieder andere versteckten sich hinter dem Pferd und tiefen nach ihrer Liebsten, wie kleine Kinder dazu "Kuck!" rufen. Wer in diesen Augenblicken den Gastgeber betrachtet hätte, würde ihn beim Wechseln seines Kragens gesehen haben. Eine Handlung, der er, wie jeder normale Mann, mit Verrentungen und Verwünschungen gerecht wurde. Waren auch alle übrigen in amüsanten Bekleidungen (wurde schon berichtet, daß Jemand als grüner Vogel kam und den ganzen Abend nur piepste?), so hielt er selbst auf streng seriöse Art. Und man muß sagen, seine korrekte Kleidung konnte den ihn umgebenden Jauber des Unheimlichen nur erhöhen. Wie er dann, das Mädchen im Leib im Arm und viele Blumenbuketts in Händen, vor Alle trat und ein ganz kleines, inniges Gedicht von der blauen Blume auf sagte, das wird wohl jedem Anwesenden unvergesslich bleiben! Ja den brausenden Beifall mischten sich Schreie der Bewunderung. Die Ach's und Oh's flogen wie bunte Bälle durch den Raum und da er dabei so ganz leicht in die Luft

griff, die Hand dort schloß und dieselbe zu Brusthöhe führte, konnte man glauben, daß er Ruhm und Ehre auf solche Weise einzusacken vermochte. Nach dieser Szene trat etwas Ermattung ein. Erichöpfte lag man auf Ottomannen und säckelte sich Luft zu, kleine Entzeker vertierten zarte Geständnisse und der Klaffende Ton einer Oberseite konnte nur den unverbindlichen, bei aller Freiheit dezenten Charakter des Festes beweisen. Daß dessen Höhepunkt jedoch erst kommen sollte, ließ sich aus dem Aufstellen eines Tisches schließen, auf welchem eine kleine Spielzeugkanone platziert war. Ein Karton voll Kartuschen lag mit dabei. Der Hausherr lud, das Mädchen schwenkte eine Flagge und mit mächtigem Krachen donnerte der erste Schuß los. Viele hatten die Vorbereitungen nicht bemerkt und sie erschauerten bis ins Herz hinein. Beim zweiten Schuß jedoch, dessen Knall nicht mehr überreichend kam, dessen Flamme wieder mit so magischen Schein das Atelier durchquodte, wurde die fremdliche Absicht, zu unterhalten, offenbar, und alles Klaffste begünstigt in die Hände. Es erfolgte nun Schuß auf Schuß und alle galten dem Pferd. Der Schütze zielte sicher und mit Aderlegama, er schien eine bestimmte Absicht zu verfolgen und richtig, ungefähr beim achtzehnten Schuß barst der ganze, mächtige Leib des Tieres. Eine Puppe wurde plötzlich offenbar, dieselbe saß steif und ohne Gesicht, obwohl ovaler Kopf auf langem Hals schwanke. Sie wurde mit Lachen begrüßt und man drängte sich um sie, doch weitere Schüsse ertönten. Sie waren gegen die Decke auf die Stiefeln gerichtet, und bald plumpften dieselben mit dumpfen Aufschlag zu Boden. Von



Soeben erschien:

**Otto Hofmann**

## Was ich erlebt – was ich erdacht

Gedichte eines Vielgewanderten.  
112 Seiten in Ganzkleinen M. 1.80.

Aus einem reichen Erleben  
heraus sind diese Reime  
entstanden, die in ihrer  
ungekünstelten Form jeden  
ansprechen, der das Leben  
ebenso liebt wie der Ver-  
fasser. Ein Buch und ein  
Geschenkband – besonders  
für die Frau.

Zu haben in den Buchhand-  
lungen oder beim Verlag

**G. Hirth AG., München, Herrnstraße 10**

Ihrer Hülle dadurch befreit, offenbarten sie sich als prachtvolle, gerupfte Fasanen, die dem Mädchen im Leitort zur sofortigen Zubereitung übergeben wurden. Die Säulen, denen der Arrangeur mit einem Messer die Ranten entlang fuhr, erwiesen sich als hohl, Risten voller Champagner standen in ihnen und die Puppe selbst hielt, wie sich nachträglich herausstellte, einen Korb voll Färgingestrapfen auf den Knien. Endlich wurden die rosa Arme in den Vorhangsfalten als pures Marzipan erkannt und der Jubel schlug in beinahe verlegenes Schweigen um – man sah, daß man bei einem wahrhaft königlichen Grandfigneur zu Gast war. Als derselbe zum Schluß aus dem Pferde-  
maul die bewußten Fettel nahm, um sie nochmals zu vertellen da waren dieselben leer, also die Schicht darauf, da sie in sonderlicher Lente geschrieben, vollkommen verschwand. Mit einer großen Schere bewaffnet, versuchte dann Jedre (bis die Fasanen fertig waren), daraus Konfetti zu schneiden; und wie man sich nach dem Mahl mit Hallo damit bewarf, war die allgemeine Ansicht die, daß das Ganze erstens ein überaus gelungenes Fest darstellte, daß es jedoch zweitens bedeutend leichter sei, Konfetti zu werfen als solches herzustellen...

## Saphir

Ein Emporkömmling versäumte keine Gelegen-  
heit, mit seiner ähnlichen Jugend zu kokettieren.

„Ja, meine Herrschaften“, sagte er, „auch ich habe ganz klein angefangen. Echon als junger Mensch wurde es mir in der Heimat zu eng und ich wanderte nach England aus. Mühsam schlug ich mich durch und ersparte mir fünfzig Guineen. Mit diesem Kapital wollte ich wieder zurückkehren, um in meiner Heimat einen kleinen Handel zu beginnen, als ich plötzlich krank wurde. Fünf Wochen später war ich zwar wieder gesund, aber meine fünfzig Guineen hatte der Arzt verschlungen!“

„Da haben Sie allen Grund gehabt, Gott zu danken, daß Sie in England krank wurden“, sagte Saphir nachdenklich.

„Wieso?“ fragte der Emporkömmling.

„Nun“, lächelte Saphir, „für so viel Geld hätten Sie in Ihrem Heimatdorf mindestens drei Jahre krank sein müssen!“ H. K. B.



## Doppellicht-Lumimax

Vergrößerungs-  
Apparat.

Größere  
Licht-  
Intensität.  
Bessere  
Entlüftung  
durch  
aufklappbaren  
Reflektor.

**Phagor**  
KARL HIRTH & CO.  
STERNENSTRASSE 589

DRESDEN  
Striesen 589

## Der Unterschied

Leo Clegat, der bekanntlich ganz ausgezeich-  
net den Ton des jüdischen Komikers Max  
Eisenbach traf und ihn wiederholt parodierte,  
wurde von einem Kassengenosse des Wiener  
Jargonshowspielers einmal gefragt: „Ich  
staune, Herr Kammerjänger, wie großartig  
Sie unsere Sprache beherrschen, wo Sie doch  
– nebbish – ein wasschächter Arier sind!“  
„Da wunderte Sie sich, was?“ gab ihm  
Clegat zur Antwort. „Ja, sehr C“, das is  
nämlich J o : ich kann jiddisch reden und Sie  
– müssen!“ K. J.

## Schmiere

Karl Köhler erzählt:

„Es war an der Knatter, wo wir in einem  
lieblichen Parksaal unsern Nijentempel  
aufgeschlagen hatten. Wir spielten auf der  
„Bühne als moralischer Anstalt“ den Wallen-  
stein. Dem etwas schwerhörigen und durch  
seine Trunkliebe nie ganz fasseltesten Tragöden  
unserer Truppe fandte der Souffleur oben die  
Worte des großen Friedländers auf die mor-  
schen Bretter:

Denn aus Gemeinen ist der Mensch  
gemacht

Und die Grobheit nennt er seine  
Ammel

Mit allem Pathos der Überzeugung don-  
nerte daraufhin unser Generalissimo in das  
Publikum:

Denn aus Gemeinheit ist der Mensch  
bedacht

Und aus Grobheit nimmt er sich  
„ne Ammel!“ K. J.

## Gespräch beim Tanz

„Wissen Sie, wer den Weltrekord im bei-  
derseitigen Drücken hält?“

„Natürlich, der Josef Straßberger, der  
Kronenwirt in der Schützenstraße in München.“

„Ne, falsch geraten.“

„Bitte: wer denn sonst?“

„Ehen Sie Da drüben in der Loge den  
Herrn: mit einer Dame rechts im Arm, mit  
einer Dame links im Arm – das ist der  
Weltmeister im beiderseitigen Drücken!“



## O glücklich, ein Bär doch zu sein!

Im Parkplatz zur Olympia-Sprungbahn in Baiernisch-Partenkirchen trottet ein mannsgroßer Eisbär auf und ab. Er begrüßt alle Ankommenden, d. h. um die männlichen künmetert er sich weniger, dagegen sehr um die weiblichen. Er braucht keine von ihnen erst kennenzulernen: er darf sie streicheln, tätscheln und umarmen. Die meisten Damen sind dars über so erfreut, daß sie sich mit ihm photographieren lassen.

Das eigene Kostüm, das jeden Herrn ohne weiteres passen würde.

### Attuelle Broßfüre!

### Wie bleibe ich standhaft...?

Direkt zu beziehen vom Verfasser  
Prof. Hans Buchsnapper.

Soeben erschien eine im Umfang erweiterte  
und in Ganzleinen gebundene

### Geschenk-Ausgabe

von

## Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch  
von Fred Endrikat

mit Buchschmuck von Bold  
zum Exemplarpreis von RM. 1.80

Fred Endrikat der einzigartige Bretzeldichter, der geistreichste und temperamentvollste Konferenzier des deutschen literarischen Kabarets hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchtränkten Tiergedichte in einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Von der einfachen Ausgabe zu M. 1.20 sind noch wenige Exemplare zu haben. Wir bitten zu bestellen.

G. Hirth Verlag AG., München  
Herrnstraße 10

## Die Schatzkammer

In der Schatzkammer des Prinzen Kameval zu München sind hunderttausend Fajshingsherrlichkeiten ausgestellt, aus rund 3000 Jahren. Auch Fajshingsorden liegen da herum, mit und ohne Band, so Etüder hundertundfünfzig.

Ein Münchner steht sich die Dinger mit niederhangender Virginia lange an. Minutenlang. Schließlich sagt er zu seiner Begleitung:

„Al Schmarren! Fünftausend Jahre — und so a bißl Feugs! Da hab i in fuchzig Jahren mehra zammbrachelt!“

Große guterhaltene

### Abzeichensammlung

preiswert abzugeben, wegen  
Raummangel.

Offerte u. „Schriftsteller“ an die Exped. d. Blts.

## Haftungsausschluß

Die Gemeinde B. hat mit ihrem Schulgrundstück Pech gehabt; mehrfach haben sich Kinder beim Spiel keine gebrochen oder andere Körperschäden zugezogen, für die sie die Gemeinde als Eigentümerin in Anspruch nahmen. Um solchen Regressen in Zukunft vorzubeugen, wurde jetzt eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Für Schäden aller Art, die durch Benutzung der Schule entstehen, wird kein Ersatz geleistet. Der Gemeindevorstand.“

## Mißgeschick

Mr. Chean beherrscht das Deutsche nur unvollkommen, Trotzdem hat er den für Engländer seltenen Ehrgeiz, es mit seinen deutschen Freunden ohne Dolmetsch und Verston zu sprechen. Daß es dabei oft Mißverständnisse und Verwirrungen gibt, ist natürlich kein Wunder. Neulich aber hat es beinahe einen gesellschaftlichen Eklat gegeben. Beim Neujahrsempfang ging er auf den tödlich verlegenen Hausheeren zu und gratulierte „hin und seiner Frau Vernachlin zum Eintritt der — Wechseljahre!“

## Aus einem Roman

„Als Frau Lore hörte, daß Max nicht kommen würde, ging sie in ihr Schlafzimmer und wechselte die Farbe.“

## STEPTANZ

nach englischer Lehrweise leicht  
gemacht, Lehrbrief gegen Einsen-  
dung von RM. 2 — auf Postcheck-  
konto München 15978

G. Schmelz, München 23  
Heimstättenstraße 24



„Was? Frech wern a no? Als Abessinier derst du paar Prügel nix ausmach!“

Soeben erschienen:

**Michel Vomland**  
**Der Hupfinger Wasfl**  
geht zum  
**Bauerntheater**  
Preis M. 2.—

Eine lustige Geschichte aus den bayerischen Bergen, frisch erzählt und stark gezeichnet, die jeden, der auf Reisen oder in der Sommerfrische mit der Hupfinger-Wasfl in Begleitung genommen ist, einige Stunden aus der Engen der Unterhaltung weicht.

Michel Vomland  
**Der Hupfinger-Wasfl**  
geht zum  
**Bauerntheater**



Ein Geschenkbuch von besonderer Art!  
Zu beziehen durch den Buchhandel und den  
**G. Sirth Verlag, München, Herrnh. 10**

**In der Provinz begegnen sich zwei**

„Hallo! Sie trifft man? Ich glaubte, Sie wären mit Ihrer Frau in Berlin und amüsierten sich?“

„Ja und nein. Meine Frau ist in Berlin, und ich amüsiere mich.“

**Ein Schlauer**

„Hast du an Papa geschrieben und um meine Hand angehalten, Georg?“

„Ja, Oreda.“

„Merkwürdig! Papa scheint sehr vergnügt zu sein, und sonst kann er doch doch gar nicht leiden. Wie erklärt dir das?“

„Oh, ganz einfach! Ich habe den Brief nicht untergeschrieben.“

**Kein Unsinn!**

„Der Fall ereignete sich im zwanzigsten Stockwerk eines Wolkenkräfers. Der Mann pufste die Fenster. Auf einmal wurde ihm schwindlig, und er fiel von der Fensterbank. Aber außer ein paar Schrammen ist ihm nichts passiert.“

„Unfinn! Das machen Sie anderen Leuten weis!“

„Doch! Er hatte das Glück, nach unten zu fallen.“

**Nachbarn**

„Mich wundert, daß Sie in Ihrem Garten gar keine Vogelstreu aufstellen.“

„Es ist nicht nötig. Meine Frau ist ja so gut wie immer da.“

**Der Erfinder**

Vater: „Mein Sohn ist ein großes Erfindertalent.“

Sohn: „Was erfindet er denn? Luftschiffe?“

Vater: „Er hält sich vorläufig an arbeitssparende Erfindungen.“

Sohn: „Wie meinen Sie das?“

Vater: „Er erfindet immer neue Entschuldigungen für seine Faulheit.“

**Überfragt**

„Nun, hier steht, ein Missionar wurde von den Kannibalen aufgefressen. Kommt der Missionar nun in den Himmel?“

„Aber gewiß, mein Kind.“

„Und die Kannibalen auch?“

„Nein, die nicht.“

„Aber wie machen sie das? Der Missionar ist doch da!“

**Liebe**

Anbeter: „Wie schön Sie sind, Kräutlein Ott!“  
Ott: „Bedenken Sie, daß Schönheit nicht tiefes geht als die Haut.“

Anbeter: „Oh, dann müssen Sie eine sehr dicke Haut haben!“

**Im Eisenbahnabteil**

„Sind Sie auch bereits unterwegs, mein Herr?“

„Wie man es nimmt!“

„Wieso?“

„Ich fahre zum Strafantritt!“

**Zu viel verlangt**

In Frankreich war es Sitte, daß bei der Geburt des Kronprinzen hundert junge Mädchen, die sich verheiraten wollten, von Staats wegen ausgezeichnet wurden. Als ein junges Mädchen sich zu diesem Zweck in das im Schloß ausgelegte Buch eingetragen hatte, jagte der Beamte zu ihr: „In diese Rubrik hier müssen Sie den Namen Ihres Bräutigams schreiben.“ Die Jungfrau blühte ihn sehr erstaunt an und erwiderte: „Ach ich glaubte, man bekäme hier alles!“

**Das ist mehr wert als Prachtentfaltung**

Der preussische Gesandte in London schrieb an Friedrich den Großen: „Meine geringe Bejoldung reicht bei den hohen Preisen hier nicht aus. Binnen kurzen werde ich mich genötigt sehen, Equipage abzuschaffen und zu Fuß an den Hof zu gehen. Ich bitte deshalb um eine Zulage.“ Der König antwortete lakonisch: „Geh! Er hat mich immer zu Fuß, das verschlägt nichts. Und wenn jemand Gassen darüber machen sollte, so darf er nur sagen, Er sei mein Gesandter und hinter ihm gingen 300 000 Mann.“

**Der General**

Während der Tafel fragte der französische Gesandte den Großen Kurfürsten, ob es wahr wäre, daß einer seiner Generale Schenkelvergeßener gewesen war. Ehe noch sein Fürst antworten konnte, war Derfflinger, der dies gehört hatte, aufgesprungen und rief dem Unerwarteten mit flammenden Blicken zu: „Hier ist der Mann! Und hier“ — dabei schlug er auf seinen Degen — „ist die Elle, mit der er die Hundstötter nach der Länge und Breite mißt!“

**Ein verbitterter Marschall**

Marschall d'Hurelles, der wegen seiner oft sehr kränklichen freimütigen Äußerungen von seinen Zeitgenossen als Menschenfeind bezeichnet wurde, war oft die Zielscheibe ihres Spottes. Als man ihn einmal wegen seines ledigen Standes aufzog, fragte jemand: „Warum sind Sie noch immer Junggelle?“ „Ich habe noch keine Frau gefunden, deren Mann ich sein möchte, und keinen Mann, den ich mir als Sohn wünschte“, antwortete der Marschall bißig.

**Richter Zeit**

Als Sokrates die Nachricht überbracht wurde, die Athener hätten ihn zum Tode verurteilt, meinte er gelassen: „Und die Natur sei!“

v. Kreibitz



**Ein Schmetterling**

„Wie ist denn deine Adresse, Kleiner...?“

„Die wird sich erst nach dem Karneval endgültig herausstellen.“

# SCHINKEN

Anton Leidl: „Die Reklame in der Kunst“. Propaganda-Verlag der Berufs-Genossenschaft, München.

Aus reicher Erfahrung schildert der langjährige Propagandaleiter der R.K.G. (Reklame-Kunst-Gestalter) den Weg zum arri- vierten Künstler, von dem man spricht. Wenn hierbei allerdings meist nur vom „eigenen Grab graben“ gesprochen wird, so weiß das Kapitel „Truus Hein – lautes Glück“ gegenteilige Auf- rungen anzuführen. Ein großes Mauseulem sei schließlich auch eine Art von Reklame, meint der Verfasser launisch zum Schluß. Die als „Anhang“ beigelegte Dokumenten-Sammlung (Karl-Leidl- Archiv, Frankfurt a. M.) füllt drei Viertel dieses umfangreichen Werkes. kakuwo.

Arnold Weiß-Rüthel: „Alles für die Redaktion!“. Ein Tatsachen- Roman.

Dieses aus Mangel an geldlicher Unterstützung im Selbstverlag erschienene Buch behandelt den Niedergang eines Optimisten. Idealistische Begabung kämpft hier gegen finanziellen Unverstand. Treffend das Kapitel „Umgang mit der Verlagsleitung“. Ebenso erhellend die „Geschichte in der Redaktion“. Ebenso Begegnungen mit Münchner Dichtern, wie Gregor Noir, Alfred Entrocé, Charles Voltaire, Antoine Malheur et u. a. geschildert werden. Wenn zwar das Schriftleiter-Gesetz hier in manchem Wandel geschaffen hat, so sollte sich der Verfasser einmal entschließen, seine Kenntnisse in einem praktischen Lehrbuch zu vereinen und so die ideale Redaktionsbetriehslehre schenken.

Fred Endrikat: „Untier-Gedichte“. Duplicissimus-Verlag Anton Prostet & Co., München.

Der Tierkreis zählt längst zum Bekanntenkreis dieses Dichters. „Das beste Rindfleisch auf der Erde“ (da liern um die Lagen- rinde“), murmelt es von der Tilschle. Bewundernswert bleibt die zähe Verbisshheit, mit der E. die unmöglichen Reime zuwege bringt. Wortgymnastik wird hier zu Wortakrobatik – aber es löst sich schließlich alles zu versöhnlich moralischem Ende. Bei dem Weingeistreichum dieser Endrikatstrophen scheint es nicht weiter verwunderlich, daß bereits die 6. Auflage (in Schleinlein!) vergriffen ist. K. K. W.

Friedrich Springorum: „Die Praxis des Kamera-Tausches“. Ver- lagsgesellschaft Aja-Reisser, München.

Nach dem Grundsatz: „Wer fotografiert, hat nichts mehr zum Leben“, weiß der Verfasser seine Kamera einer besseren und an- zureichender Verwendung zuzuführen: er vertauscht sie jeweils gegen einen anderen gebrachten Apparat. Von der „Robot“ zur „Leica“, zur „hagee“ usw. Den zuletzt vorhandenen Apparat ver- setzt man und kauft sich zur Hinzufügung von RM. 200 – eine neue „Robot“, worauf der lustige Tausch von vorn beginnen kann. Auch über weitere Verwendungsmöglichkeiten versteht Spr. an- schaulich zu berichten; artistische Übungen mit der Kamera, wie Jonglieren, werden anhand technischer Skizzen demonstriert. Das Buch wird von der Foto-Industrie bestens empfohlen. kakuwo.

Karl Karl Wolter: „Film und Funk als Kunst“. Eine Kampf- schrift. Sempironen-Verleih, München-Berlin.

Der Verfasser verkennt, daß die These vom „Film an sich als Kunst“ gewöhnlich nicht für die Praxis zutrifft. Zur Kunst wird der Film erst, wenn man ihn in Verbindung zum praktischen Leben zu bringen versteht, d. h. wenn es gelingt, durch ihn finanzielle Erträge zu erzielen. Diese Kunstform kann erfahrungsgemäß als die höchste bezeichnet werden. Weltanschaulich betrachtet können auch die angeführten Interviews mit Filmstars für den Reichsdecker von München in unmittelbare Beziehung zu unserem eigenen Einwand gebracht werden. Beachtlich das Vorwort von Prof. Kutschka, das für Film und Funk erst einmal „Zentren schaffen“ will. P. W.

Georg Schwarz: „Der mythische Abend“. Däumling & Co., Königsstraße.

Seinem ersten, in allen größeren Weinkeipen Schwabings mit größtem Erfolg abgesetzten und besprochenen Lyrikband „Mythi- scher Morgen“ läßt der junge, geniale Schwabe soeben den zweiten Band auf den Versfuß folgen. Er enthält alles, was der überaus fruchtbare Poet im Lauf der letzten drei Wochen produzierte und groß ist die Freude, wenn man bei der Lektüre des reizenden Buches alle jene Gedichte wieder entdeckt, die uns schon aus jeder beliebigen Tageszeit einmal freundlich angeblickt haben. Wir hoffen, daß der hochbegabte Mann, dessen literarische Firma bisher unter dem Titel „Mörkes sel Erben“ florierete, uns auch in den kommenden Jahren mit dem Füllhorn seiner unsterblichen Klänge beglücken wird. Rüpel

Kaktus: „Die Stellung der Jugend zur Pornographie unserer Tage“. Bewegungsverlag München.

Wenn wir auch nicht wissen, was für eine Koryphäe sich hinter dem ebenso anmutigen als vielsagenden Pseudonym „Kaktus“ ver- birgt, so müssen wir aus Gründen der Gerechtigkeit doch die Fest- stellung treffen, daß dem Verfasser hier ein ganz großer Wurf gelungen ist. An Hand von in Häufen geliefertem Material bietet uns „Kaktus“ einen abschauerregenden Einblick in die Literatur- kloaken der Systemzeit von Karl dem Großen bis zu Maurice Dekobra. Daß der Verfasser bei der Enthüllung all dieser Schweiß- leichten kein Feigenblatt vor den Mund nimmt, sei ihm besonders hoch anzurechnen. Das Buch wird zweifellos seinen Weg machen und namentlich in Studentenkreisen großen Anklang finden. Möge uns sein Verfasser noch recht lange erhalten bleiben.

Reiß-Wüthel

Eugen Roth: „Das Mensch ...“. Reinhold. Pöpsel-Verlag, Schwabing.

In diesem mit über achtundacht ebenso launigen als tiefgrün- digen Gedichten ausgestatteten Büchlein variiert der Verfasser ein- seitig Krieze in dieser Art nicht mehr behandeltes Thema. Jedes der entzückenden Gedichte beginnt mit der abwechselungsreichen Feststellung „Das Mensch ...“ und endet im Rahmen einer Philo- sophie, die durch Namen wie Karl May, Maurice Dekobra und Schopenhauer hinreichend gekennzeichnet ist. Der Unterschied zwischen den einzelnen Gedichten besteht vorwiegend in der Länge der Verszeilen, manchmal sogar in der Dokumentation ver- schiedener Umstände, unter denen „Das Mensch“ krait höheres Beschlusses von Seiten des Verfassers zu leiden hat. Ein harmloses, fröhliches Buch ist es, das uns hier auf den Redaktions- tisch flatterte. Sein Inhalt beweist auf das Eindeutigste, daß der Sinn für Humor sogar unter Zeitungsleuten – zu denen der Autor gehört – noch nicht ganz ausgestorben ist. Weiß-Rüpel

Jeder gute Deutsche liebt die

**Brennessel**

das berühmte Künstlerlokal in  
der Leopoldstraße 119

## Sachlich

Nachdem Kaiser Josef II. das Tolozanzedikt erlassen hatte, wurde ihm einmal die Büttischfische eines Juden vorgelegt, in der dieser – trotz dem Brecht seines Oberabbiners – um die Erlaubnis bat, sich seinen langen Bart abnehmen lassen zu dürfen.

Diese Eingabe verdroß den gewiß langmütigen Monarchen und er ließ dem „Antragsteller“ den kurzen und bündigen Befehl zugehen: „Er soll mich und seinen Bart ungehorsam lassen.“

## DIE KUNSTZEITSCHRIFT

### „Der Sportfischer“



voll von **ledem waldgerechten Sport- fischer gehalten werden**, „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunststucke

1/5 Jähr. RM. 3.—, Jähr. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANNS SCHINDLER,  
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW 2, Karlsstraße Nr. 44  
Tel. 396160**

# Der Verführer

Erich Wike



„Da wirf mal ein bißchen mit Knallbonbons, kleine Landestochter — — —“  
„Was soll das bedeuten?“  
„Sowjetrussischer Karneval.“